

für Bschopau und Umgegend.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Schöne in Bschopau.

Abonnementpreis: 8 Ngr. pro Vierteljahr bei Abholung in der Expedition; 9 Ngr. bei Zusendung durch den Boten; jede einzelne Nummer 7 Pf.

Bschopau, den 13. Februar.

Inserate werden bis Donnerstag Abend 5 Uhr angenommen und die gespaltene Cicero-Zeile oder deren Raum mit 8 Pf. berechnet.

Schleswig-Holstein.

Am 2. Febr. traf der im Dienste der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika stehende Oberst Kapff, Commandeur des rein deutschen Stuben'schen Regiments, ein geborner Württemberger, welcher im Jahre 1848 als Hauptmann im württembergischen Contingente und 1849 als Hauptmann I. Classe im 2. Infanterie-Bataillon in der schleswig-holsteinischen Armee an dem Kriege gegen Dänemark sich betheiligte, über Bremen von New-York in Altona ein und begab sich am 3. nach Kiel, um im Auftrage des 200 Mitglieder zählenden Vereins schleswig-holsteinischer Kampfgenossen zu New-York dem Herzoge Friedrich, auf dessen eventuellen Wunsch, außer 100 Officieren 5000 deutsche Krieger, welches theils während des Krieges von 1848 bis 51 in Schleswig-Holstein, theils während des gegenwärtigen Krieges in den vereinigten Staaten gedient haben, zur schnellmöglichen Disposition zu stellen. Die Kosten der Ueberkunft dieser Freiwilligen von Amerika nach Holstein anlangend, so würden dieselben, theils von den schleswig-holsteinischen Vereinen, welche in allen Städten der Union, wo viele Deutsche sich befinden, sich gebildet haben, getragen, theils durch Geldbeiträge der zahlreichen bedeutenden deutschen Kaufmannshäuser in New-York gedeckt werden.

Ein blutiger, nicht ruhmloser, aber doch nicht von Erfolg gekrönter Tag war der 2. Febr. bei Missunde. Preussisches Blut ist vielfach geflossen; Verwundete füllen das zum provisorischen Lazareth gewordene Schulhaus Kosels, preussische Kanonen donnerten gegen die Forts vor Missunde. Sehr zeitig des Morgens war die Infanterie und Cavallerie aus Eternförde gerückt und neue Truppen durchzogen die Stadt mit Jubelrufen und Hurrah. Alle wußten, daß es gegen den Feind ging, keiner, ob er zurückkommen würde. Die Artillerie ging im Trab durch die Stadt; sie mußte wohl Ordre haben, schnell auf dem Platze zu erscheinen. Um 11 Uhr begann dann die Kanonade. Es war wohl vorläufig nur auf eine Recognoscirung abgesehen, aus welcher sich aber ein Artilleriegefecht unter den eigenthümlichsten Umständen entwickelte. Wenn preussische Batterien kamen nach und nach ins Gefecht: Haubigen, Sechspfünder, kurze Zwölfpfünder und gezogene Geschütze. Sie waren den dießseits der Eider gelegenen Missunder Höhen gegenüber aufgeföhren und feuerten also in ungedeckter Stellung gegen die Schanzen. Dazu das trübe Wetter, welches die Zielobjecte theils ganz verwischte, theils in Nebel hüllte und ein richtiges Schützen der Entfernung bedeutend erschwerte, während andererseits die Dänen die Entfernung ihrer Schanzen von jeder Höhe, ja von jedem Mankwurschügel des Vorterrains, auf das Genauste gemessen haben. Dies und ihre gedeckte Stellung war der ganz immense Vortheil der Dänen. Die Entfernung zwischen den preussischen Geschützen und den dänischen Schanzen mochte sich auf 900 bis 1000 Schritt belaufen; doch war es den Dänen nicht gelungen, auch nur ein preussisches Geschütz zu demontiren und zum Schweigen zu bringen. Nicht ein einziges Rad haben sie getroffen, nur eine Lafette leicht gestreift. Doch hat die Artillerie herbe Verluste an Menschen und Pferden zu beklagen. Die Leute standen mit Todesverachtung im heftigsten Feuer, in musterhafter Ordnung und Disciplin, wie auf dem Exercierplatze. Alle Regimenter haben mehr oder weniger gelitten; — es war nicht gelungen, das Feuer der Schanzen (deren sieben auf dieser Seite der Schleie liegen, von denen die ersten beiden sehr stark armirt und mit Blockhäusern versehen sind) zum Schweigen zu bringen; Kartätschen und Schrapnels hagelten im wahren Sinne des Wortes der stürmenden Infanterie

entgegen und das wohlgenährte Feuer der dänischen Infanterie und Jäger, welche gedeckt hinter den Kniggs lagen, machte die Feuerkämpfe des preussischen Heeres zu einer äußerst heißen. Von 11 bis 1½ Uhr dauerte das Gefecht. Man hat vielfache Feuerfäden empordern sehen. Die jenseitigen Ortschaften hatten sehr viel unter dem Feuer der preussischen gezogenen Geschütze zu leiden; Missunde selbst stand Abends in Flammen. Die Zahl der Todten und Verwundeten dürfte wohl auf 150 steigen.

Noch heißer ging es am 3. Febr. auf dem linken Flügel der Verbündeten her. Dort rückten die österreichischen Truppen gegen das Dannewerk vor. Graf Gondrecourt, der die Avantgarde-Brigade commandirt, stieß schon beim ersten Vorrücken zwischen Vottorf und Vettorf auf zwei dänische Escadrons, die sich sehr schnell zurückzogen, sand dann aber sechs dänische Bataillone mit einer oder zwei Batterien auf den Höhen vor sich. Drei Bataillone der österreichischen Avantgarde gingen nach kurzem Gefecht sogleich zum Angriff mit dem Bayonet vor und die Dänen wichen zurück. Aber von Höhe zu Höhe erneute sich der Kampf, die Artillerie bereitete einen Moment den Sturm vor und dann gingen die Oesterreicher mit außerordentlicher Bravour zum Bayonet-Angriff vor. Den konnten die Dänen, so brav sie sich auch schlugen, nicht aushalten. Vor Ober-Sell eroberte das österreichische 18. Jägerbataillon ein dänisches Geschütz, das auf dem Wege stehen blieb; es war ein gezogener Sechspfünder. Die letzte Position nahmen die Dänen auf dem Königsberge; erst mit vielen Opfern an Todten und Verwundeten gelang es den Oesterreichern, diese Position zu stürmen. Die Dänen zogen sich nach dem Dannewerk zurück und beschossen nun den Königsberg mit den schweren Geschützen aus den Schanzen. — Die Verluste der Oesterreicher sind groß, zumal die Dänen, wie einstimmig versichert wird, sich äußerst brav geschlagen; dennoch sind sie von nur fünf österreichischen Bataillonen, die im Gefecht gewesen, Anfangs sogar nur von dreien geworfen. Die Zahl der Todten und Verwundeten ist noch nicht genau festgestellt. Von Seiten der Oesterreicher mögen etwa 80 Todte, darunter viele Offiziere, und einige hundert Verwundete sein. Von Seite der Dänen waren viele Todte und Verwundete auf dem Platze liegen geblieben, einige 80 Mann sind gefangen genommen, und, wie schon erwähnt, haben sie ein Geschütz verloren. — Der Prinz Friedrich Karl, welcher, begleitet von Prinz Albrecht (Sohn), von Missunde herübergekommen war, sowie der Feldmarschalllieutenant Gablenz, der mit bewundernswerther Ruhe und Umsicht das Gefecht geleitet, und General v. Mühlbe trafen bei Ober-Sell mit dem Feldmarschall v. Wrangel zusammen, um die Disposition für die nächsten Tage zu empfangen. Diese wurde in einem kleinen Bauernhause ausgegeben und dann kehrte das Hauptquartier nach Dandorf zurück.

In Eternförde sind, seit die Preußen eingerückt sind, fast sämtliche Beamtenstellen ohne Inhaber. Dem Bürgermeister Leisner sind die andern Beamten gefolgt. Soweit sie Klassen in Händen gehabt, haben sie dieselben an dazu deputirte Bürger abliefern müssen. Als Postmeister fungirte der Briefträger, Kaufmann Lange, bekannt wegen seiner Nyborger Festungshaft, vertrat das Polizeiamt. Es steht indeß zu erwarten, daß aus den vielen jüngeren schleswig'schen Juristen, welche bisher in ihrem Geburtslande keine Anstellung finden konnten, tüchtiger Ersatz für die Abgegangenem sich bieten wird. — Nach Berichten aus Schwansen, wo keine Dänen mehr stehen, wollte die Landschaft sofort zu Blumenthal, im Mittelpunkt ihres Bezirks, den Herzog Friedrich proclamiren. Die offi-

ciellen preussischen Blätter sind über diese Proclamation des Herzogs Friedrich sehr aufgebracht.

Ein besonderes Stück dänischer Treulosigkeit ist durch einen gewissen Blaunfeldt ausgeführt worden, der durch sein eifriges Dänenthum zu dem fetten Amte eines Hardevogts der Hüttener Harde zu gelangen gewußt hatte. Er hatte, als die preussischen Truppen das theilweise befestigte Dorf Fledebye eingenommen hatten, dem preussischen Bataillons-Commandeur die Idee beigebracht, daß die aus der Richtung des Dorfes Hütten auf Fledebye vorrückenden Oesterreicher Dänen seien. Es entstand in Folge dessen, da der Offizier in den verrätherischen Hardevogt seinen Argwohn setzte und die österreichischen Infanteristen bekanntlich in der Kleidung den dänischen Soldaten sehr ähnlich sind, ein Kampf zwischen den verbündeten deutschen Truppen, aus dem leider auf beiden Seiten einige Verwundete hervorgingen. Als jedoch Blaunfeldt, über sein Werk frohlockend, in nördlicher Richtung auf der Chaussee nach Schleswig von bannen eilte, um die dänischen Positionen zu erreichen, wurde von den Verbündeten der traurige Irrthum entdeckt und der Flichende ergriffen. In seinen Kleidern fand man darauf Papiere vor, welche seine Verbindung mit dem Chef des dänischen Spionenswesens, Kammerjunger v. Hylow, außer allen Zweifel stellten, weshalb denn auch gegen den Gefangenen sofort das strengste Verfahren eingeleitet und derselbe als dänischer Spion mit Stricken gebunden in Neudöbberge eingebracht wurde, um durch ein österreichisches Kriegsgericht jedenfalls zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilt zu werden. — Ein Sohn desselben Blaunfeldt, bisher Polizeibeamter im Hüttener Harde, wurde, während er durch eine Mühle den Dänen Signale gab, von den Preußen eingefangen und mit vier andern Spionirens verdächtigen Personen in Kiel eingebracht.

Auf Befehl von General v. Wrangel hat am 3. Febr. ein preuß. Telegraphenbeamter die Neudöbberger Telegraphenstation mit der Erklärung in Besitz genommen, daß sämtliche an der Bahn belegene Stationen für Armeezwecke verwendet werden sollen. Der herzogliche Beamte beschwerte sich bei dem Bundesgeneral v. Hake, der diese Gewaltthätigkeit durchaus unberechtigt fand und dem Beamten 12 Mann zum Schutze gab. In Folge dessen sind die übrigen Stationen bis jetzt nicht beansprucht worden. Die Bundescommissare sollen das Verhalten des Generals v. Hake durchaus für correct erklärt haben.

In der Nacht vom 4. zum 5. Febr. sind die auf dem erstürmten Königsberge erbauten Schutzwerke mit den preussischen gezogenen Zwölfpfündern armirt worden. Neudöbberge, 5. Febr., Nachts. Die Oesterreicher und Preußen haben Fahrdorf genommen. Nachmittags 4 Uhr waren zwei dänische Schanzen der Erde gleich gemacht.

Berlin, 6. Febr., Abends. Bei der kaiserlich österreichischen Gesandtschaft ist aus Vottorf die telegraphische Nachricht eingegangen, es sei heute früh 4½ Uhr im österreichischen Hauptquartiere die Meldung eingegangen, daß laut Bericht des Obersten Feldberg Stadt Schleswig ohne Kampf von den Dänen geräumt worden ist. Eine Bürgerdeputation war bereits bei dem F.-M.-L. von Gablenz eingetroffen. Die Dänen sind ½1 Uhr Nachts abgezogen. Aus Schloß Vottorf wird gemeldet, daß heute 7 Uhr früh die Oesterreicher in Schleswig eingerückt sind, nachdem die Dänen die Dannewerkstellung unter Zurücklassung von 60 schweren Geschützen geräumt hatten. Schloß Vottorf ist besetzt und die Befolgung des Feindes auf Fleudöbberge eingeleitet. Wie es scheint, ist auf den Entschluß der Dänen, ihre Stel-

lung im Dannewerk und bei Schleswig aufzugeben, der bei Arnis und Kappeln vorbereitete Uebergang der Preußen über die Schlei, wozu Prinz Friedrich Karl gestern Nachmittag Truppen Arnis gegenüber concentrirte, von maßgebendem Einfluß gewesen.

Der Rückzug der Dänen aus der Dannewerkstellung erfolgte in der Weise, daß die schleswigschen Bataillone voraus marschirten, die allein krieglustigen Infeldänen die Nachhut bildeten.

Ueber die Besetzung der Stadt Schleswig meldet man von da unterm 6. Febr.: Gestern Abend 11 Uhr kam, wie man erzählt, ein dänischer Officier zu den Vorposten des Regiments Caronini, die bei Ober-Selt standen, und erbat einen Parlamentär; als dieser anlangte, wurde ihm die Bitte um einen 24stündigen Waffenstillstand übermittelt. Der Regiments-Commandeur schickte deshalb Anfrage nach Lottorf zum General Gablenz; als jedoch dessen Antwort, die nur einen Waffenstillstand von 6—8 Uhr heute Morgen gewährte, um etwa 11 1/2 Uhr zurückkam, war der dänische Parlamentär verschwunden, was das Regiment Caronini, das 2 Tage unter heftigstem Artilleriefeuer dem Hadebher Dam und der Aker-Schanze gegenüber, südlich vom Bustrorfer Teich, gestanden, veranlaßte, unter Begränzung zahlloser Barrikaden und Verhaue auf dem Hadebher Dam entlang den Eingang nach Schleswig zu versuchen. Bald kamen ihnen jedoch schon Bürger aus der Stadt mit der Nachricht entgegen, daß die dänischen Truppen schon seit gestern Abend auf dem Rückmarsche seien. Die letzten dänischen Nachzügler verließen die Stadt allerdings erst, als schon das Regiment Caronini darin war. — Die Dänen sind sofort verfolgt worden und es ist vor mehreren Stunden bei Sübed (1 1/2 Meilen nordwestlich von Schleswig) zu einem Gefecht zwischen ihnen und der österreichischen Brigade Rostiz gekommen. — In Schleswig hat jedes Haus, mit Ausnahme derjenigen einiger bekannter Dänen, die deutsche und schleswig-holsteinische Flagge angesteckt. Auch österreichische und preussische Flaggen sind mehrfach zu sehen. Telegraph und Eisenbahn werden bereits wieder hergestellt. Am 12 Uhr wurde unter dem Geräusche der Kirchenglocken vor dem Rathhause auf dem mit Menschen gefüllten Marktplatz Herzog Friedrich als Landesherr proklamirt. Dr. med. Sager hielt die Ansprache. Der dänische Bürgermeister Jørgensen (einer der schlimmsten kleinen Tyrannen in Schleswig) ist schon seit mehreren Tagen fort. — Heute Morgen machte das Deputirten-Collegium dem österreichischen Feldmarschalllieutenant von Gablenz seine Aufwartung. Auf bei dieser Gelegenheit an ihn gerichtete Anfragen antwortete der General, daß ihn weder die Proclamation des Herzogs, noch die Absetzung der dänischen Beamten etwas angehe: Ersteres wäre Sache des Bundes, Letzteres der Schleswiger Bürger. General v. Gablenz hat durch sein freundliches Auftreten die Stadt beglückt. Sämmtliche Bürger haben beschloffen, keinen einzigen dänischen Beamten hier zu dulden. Der Ständeabgeordnete für Schleswig, Kaufmann P. Peterfen, und einige dazu gewählte Bürger gehen noch heute nach Kiel ab, um dem Herzog Friedrich die Huldigung der Stadt Schleswig zu überbringen.

Berlin, 6. Febr. Mittags 1 Uhr 45 Minuten. Nach Berichten aus dem Hauptquartier der Armee für Schleswig-Holstein hat die Batterie der österreichischen Brigade Thomas vom Kirchberge bei Fahrborf aus eine dänische Schanze bei Vollsufz zum Schmelgen gebracht.

Kendsburg, 6. Febr., Nachts 11 Uhr. Der Uebergang über die Schlei durch die Preußen erfolgte bereits am 5. Febr. Abends, unter Mitwirkung des Kieler Hafenmeisters. Angliser, die darauf vorbereitet gewesen waren, warteten mit 1000 Wagen, um die Preußen weiter zu befördern. Der Erfolg dieses Corps ist unbekannt. Die Oesterreicher, die ohne Widerstand in der Stadt Schleswig eingerückt waren, standen Nachmittags drei Meilen hinter Schleswig.

Nach in Wien eingegangenen telegraphischen Berichten aus Lottorf (wo der Telegraph nach Kendsburg beginnt) vom Abend des 6. Febr., hatte die Verfolgung der Dänen unter des Feldmarschalllieutenants v. Gablenz persönlicher Leitung mit Husaren und Artillerie Morgens 8 Uhr begonnen und war bis Deversee fortgesetzt worden, wo unter Mitwirkung der Brigade Rostiz ein blutiges Treffen stattgefunden. Die Dänen leisteten hartnäckigen Widerstand. Die k. k. Truppen kämpften bewundernswürdig. Sechs schwere Geschütze, zahlreiche Munitionsfuhrwerke und Kriegsges-

räthschäften nebst 200 Gefangenen fielen denselben in die Hände. Der Oberst und ein Oberstlieutenant von dem Infanterieregimente König von Belgien sind schwer verwundet. Morgen wollte Feldmarschalllieutenant v. Gablenz weiter vorrücken.

Kiel, 7. Febr., Abends. Das österreichische Hauptquartier ist heute in Frörup bei Deversee in Angeln, das preussische bei Glücksburg (am Südufer der Flensburger Bucht). Die Oesterreicher verfolgten den Feind nordwärts, die preussischen Garden westwärts. Am Sonnabend fand ein harter Kampf bei Idstedt statt zwischen österreichisch-preussischen Truppen und Dänen; die Deutschen blieben Sieger. Der König von Dänemark flüchtete nach Kopenhagen. Ein zweiter Kampf entspann sich bei Deversee und in den Straßen Flensburgs; es gab viele Verwundete und Tode. Das Regiment König von Belgien verlor 17 Officiere und 500 Mann. Der Prinz Wilhelm von Württemberg (österreichischer Oberst) ist verwundet. Die Dänen haben Friedrichstadt und Tönning (im Südwesten des Herzogthums Schleswig an der Eider) geräumt mit Hinterlassung von 11 vernagelten Kanonen und der gesammten Munition. Dabei ist es einigen 20 Schleswig-Holsteinern gelungen, von der dänischen Armee nach Holstein zu entkommen. — In Tönning wurde sofort der Herzog Friedrich unter allgemeiner Betheiligung als Landesherr proclamirt. Alle königlichen Beamten des Orts sind beseitigt.

Die Zahl der bis zum 5. Febr. in die Lazarethhe von Kendsburg gebrachten Verwundeten beträgt 417; nämlich 350 Oesterreicher, 60 Preußen und 7 Dänen; außerdem sind noch eine ziemliche Zahl von Verwundeten, namentlich Officiere, bei den hiesigen Einwohnern untergebracht, da die Lazarethhe noch nicht in Ordnung waren.

Schleswig, 7. Febr., 7 Uhr Morgens. Gestern hörte man Kanonendonner von Idstedt her. — Die Proclamation des Herzogs durch die Einwohnerschaft in Schleswig erfolgte in Gemäßheit der drei Grundgesetze des Alten Landrechts mit der Bethenerung, für das Recht des Landes Gut und Blut zu opfern. Die dänischen Beamten sind abgereist.

Kiel, 8. Febr., Abends. In Schleswig sind 26 dänische Feldgeschütze eingebracht, auf der Straße von Schleswig nach Flensburg standen 30 Kanonen ohne Bespannung. — Aus der Landschaft Eiderstedt haben die Dänen viele Pferde mitgenommen; ihre Kanonen haben sie dort theilweise vernagelt zurückgelassen.

Schleswig, den 8. Februar. Die Absicht des Commandeurs der Dänen war, vor seinem Abzuge Schloß Gottorf zu sprengen und die Magazine anzuzünden. Beides unterblieb auf Befehl des Königs, seine Vaterstadt zu schonen. Die Summe der zurückgelassenen Positionsgeschütze werden auf 120 angegeben.

Hamburg, 8. Febr. Die Hamburger Nachrichten melden aus Kopenhagen vom 6. Febr., es herrsche dort eine unbeschreibliche Entrüstung wegen der Räumung des Dannewerks und des Rückzugs der Armee. Beide Reichstagshäuser suspendirten ihre Sitzungen. An der Börse fanden keine Coursnotirungen statt. Eine königl. Proclamation an das Heer machte einen ungünstigen Eindruck.

Oesterreichisches Hauptquartier Frörup, 9. Febr., Vorm. Die Oesterreicher kantonirten zwischen Frörup und Flensburg zu beiden Seiten der Straße. Das preussische Hauptquartier ist in Flensburg. Die Schleifung des Dannewerkes ist beschloffen, mit der Desarmirung ist bereits der Anfang gemacht. Die erbeuteten Geschütze werden zwischen Oesterreich und Preußen getheilt. Ueber 600 gefangene Dänen, darunter 9 Offiziere, und 500 in dem Gefecht bei Deversee Verwundete sind in Schleswig eingebracht. Die österreichischen Militärbehörden mischen sich auf keine Weise in Verwaltung und Polizei.

Kendsburg, 8. Febr., Nachmittags. Der in den Straßen von Flensburg begonnene blutige Kampf setzt sich im Norden der Stadt, bei Bau und Kupfermühle fort. Die deutschen Truppen haben den Dänen viel Beute, darunter die Feldpost, abgenommen und viele Gefangene gemacht. Der Prinz Friedrich Karl, der gestern sein Hauptquartier in Glücksburg genommen, hatte den Dänen den nächsten Weg nach den Inseln verlegt.

Kendsburg, 9. Febr., Vorm. Nach Berichten aus Schleswig werden daselbst viele dänische Gefangene eingebracht. Vom ersten dänischen Linienbataillon sind

fast sämtliche Offiziere gefallen oder verwundet. Bei dem Zusammenstoß auf der Eisenbahn zwischen Neumünster und Altona befanden sich bei dem von Neumünster kommenden Zuge 2 Wagen österreichischer Verwundeter.

Altona, 9. Febr., Mittags. Die Preußen sind Sonntag 9 Uhr in Flensburg eingerückt, nachdem die Dänen in der Nacht vorher die Stadt verlassen hatten. Im Flensburger Hafen haben die Deutschen 12 Transportschiffe genommen. Ueber den Ausfall des Kampfes bei Bau war gestern beim Abgang der Post noch nichts bekannt. Die Stadt ist mit Flaggen geschmückt und war für den Abend eine Illumination vorbereitet.

Hamburg, 9. Febr., Nachm. Den „Hamburger Nachrichten“ wird aus Flensburg vom 8. geschrieben, daß das Hauptquartier des Feldmarschalls Wrangel noch immer in Flensburg, des Prinzen Friedrich Carl in Glücksburg sei. Die preussische Garbedivision habe ihre Vorposten in Bau stehen. Ein Gefecht sei nicht vorgefallen. Von Norden her trafen fortwährend gefangene Dänen ein. Auf Befehl Wrangels seien die deutschen Fahnen eingezogen worden, während die schleswig-holsteinischen unbehindert wehten.

Hamburg, 9. Febr. Der nördliche Theil von Flensburg ist von Dänischgesinnten bewohnt. Civilisten errichteten Barrikaden, von denen mit Kanonen geseuert wurde. Die Oesterreicher verloren vor und in Flensburg 1100 Tode und Verwundete. In Holstein und Schleswig liegt tiefer Schnee. Allerwärts werden Bauernwagen requirirt, um Verwundete abzuholen. Der Eisenbahnzug ist statt gestern Abend um 10 Uhr diesen Morgen um 4 Uhr in Altona angelangt und zwar wegen eines Zusammenstoßes.

Berlin, 10. Febr. Die „Spenerische Zeitung“ bringt Folgendes: Das Corps Gablenz und die preussische Division Mühlbe rückten nach dem Gefecht bei Deversee am folgenden Morgen in Flensburg ein, fanden aber die Stadt bereits von der Cavallerie Friedrich Karls besetzt, die in einem Tage von Arnis nach Flensburg marschirt war. Das Corps Gablenz und die Division Mühlbe gingen nach einem dringend nöthigen Rasttage gegen die Düppeler Schanzen vor. Die Nachrichten von Besetzung derselben und vom Flensburger Straßenkampf sind unbegründet.

Neuere Nachrichten. Nachrichten aus dem Hauptquartier Frörup vom 10. zufolge räumten die Dänen die Düppeler Schanzen und schifften das Material nach Alsen ein.

Berlin, 9. Febr. Dänemark hat eingewilligt, daß in London Conferenzen zur Lösung des deutsch-dänischen Conflictes abgehalten werden. England hat den Vorschlag eines Waffenstillstandes gemacht, Bismarck soll auf denselben eingehen wollen und Wrangel deshalb schon Ordres empfangen haben.

Kopenhagen in voller Revolution, das Schloß Christiansburg, wo der dänische Reichstag seine Zusammenkunft abhält, in Flammen. Die Partei der Skandinavisten hat die Gewalt in Händen, das Ministerium Monrad gestürzt und König Carl XV. von Schweden-Norwegen zum Herrscher in den drei skandinavischen Reichen (Schweden, Norwegen und Dänemark) ausgerufen. In der dänischen Hauptstadt stündlich, wohl wesentlich zum Schutze der auf dem Palais Amalienburg residirenden k. Familie, englische Kriegsschiffe erwartet. Andererseits, wie es bestimmt heißt, schwedische Truppen nach Kopenhagen in Anmarsch. Prinz v. Württemberg ist gestorben.

Sachsen. Die erste Kammer in Dresden ist am 5. Febr. den Anträgen der zweiten Kammer in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit allenthalben beigetreten. Staatsminister Frhr. v. Beust erkannte mit Wärme die glänzenden Waffenthaten deutscher Truppen in Schleswig an, die für jeden Deutschen eine Genugthuung und Freude seien, wenn auch für die sächsischen Truppen zugleich ein schmerzliches Opfer, das aber die von ihnen vertretene Sache erheische. Hätten am 14. Jan. alle Bundesregierungen gestimmt wie Sachsen, so würden sächsische und hannoversche Truppen jetzt die Avantgarde für Schleswig sein. Die kriegerischen Operationen müßten dem Ganzen durch Vertreibung der Dänen; nichtsdessenweniger aber sei Festhalten des rechtlichen Standpunktes unerläßlich. Die Annäherung der Bundesmajorität an die Großmächte bleibe unmöglich, so lange letztere am Londoner Vertrage festhalten. Für den Bund begiune jetzt eine große Auf-

gabe; öffentl. sie du. 3 staltun Reid Koch des P nen el. A Kirch zweie einen gehab 1000 P steht i ihnen den d in der sollen. Brand um U verfüg 3 Uhr d Offici unterg Pa die sof des br abtheil 3 und — E des g Stärk für nä Der A Be Preuß der in für E Kriegs Fu achten holstei den. die SS die pra streitig Zustän die S Die B (1) Holstei 308 vor vom 21 des Her rath v. ten, sei Herrn (3) die Suspend und zur Geseim burg se diesem k nischen, ten als machend De (1) beauftrag 28. Nov folgefrag burg un zugehen. Des Herzogin Im Gistra erkennun pfenden Ausdruc Formen die erste Sten und möge. maligen Antrag die Arm Bab

gabe; wenn die Regierungen sie begreifen und die öffentliche Meinung sie unterstütze, werde der Bund sie durchführen.

In Annaberg hat am 6. Febr. die feierliche Bestattung des in Dresden gestorbenen Geh. Reg.-Raths Reichs-Eisenstud stattgefunden. Der Abg. Adv. Koch aus Buchholz widmete dabei, zugleich Namens des Präsidiums der zweiten Kammer, dem Verstorbenen einen ehrenden Nachruf.

Am 2. Febr. war an dem von Wiesenburg in Kirchberg angekommenen Postwagen unterwegs der zweite Gepäckraum von Dieben geleert worden, was einen Schaden von ungefähr 200 Thln. zur Folge gehabt hat. Ein Briefbeutel mit Briefen von über 1000 Thlr. war glücklicherweise uneröffnet geblieben.

Preußen. Den in Schleswig erkrankten Truppen steht insofern eine Erleichterung bevor, als diese, falls ihnen der Eisenbahntransport keinen Schaden bringt, aus den dortigen Feldlazarethen nach Berlin geschickt und in dem dasigen Garnisonlazareth untergebracht werden sollen. Auch die Garnisonlazarethe von Potsdam, Brandenburg und Frankfurt a. d. O. werden, um Ueberfüllung zu vermeiden, zu gleichem Zwecke verfügbar gemacht.

In Magdeburg sind am Abend des 7. Febr. 11 Uhr dort 200 dänische Kriegsgefangene, darunter 6 Officiere, eingetroffen und in der dortigen Citadellen untergebracht worden.

Laut allerhöchster Kabinettsordre vom 5. Febr. ist die sofortige Mobilmachung der 10. Infanteriebrigade, des brandenburgischen Jägerbataillons Nr. 3, der 1. Fußabtheilung der brandenburgischen Artilleriebrigade Nr. 3 und dreier Munitionskolonnen befohlen worden.

Eine außergewöhnliche Aushebung im Umfange des ganzen preussischen Staats und in der vollen Stärke der gewöhnlichen Aushebungen im Herbst wird für nächstes Frühjahr als beschlossene Sache betrachtet. Der Armee würden dadurch 60,000 Mann zuwachsen.

Von Interesse dürfte sein, zu vernehmen, daß Preußen noch 10 Mill. Thlr. Sundzollablösungsgelder in seinen Händen hat; das ist ein hübsches Pfand für Entschädigungen, auf die Preußen im Laufe des Kriegs Anwartschaft bekommen könnte.

Frankfurt a. M. Das so viel besprochene Gutachten des Hrn. v. d. Pfordten über die schleswig-holsteinische Frage ist endlich im Druck vollendet worden. Dasselbe zerfällt in 43 Paragraphen, von denen die §§. 1—24 die geschichtliche Darstellung, §. 25 die praktischen Folgerungen enthalten, §§. 26—41 die streitigen Fragen erörtern und §§. 42 und 43 die Zuständigkeit der Bundesversammlung nachweisen und die Schlussanträge enthalten. Diese gehen dahin: Die Bundesversammlung wolle beschließen:

- 1) Prinz Friedrich Christian August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg sei als legitimer Herzog von Holstein anzuerkennen; 2) die in der Sitzung vom 21. Nov. 1863 zur Vorlage gekommene Vollmacht des Herzogs Friedrich VIII. von Holstein für den Geheimrath v. Mohl, als dessen interimistischen Bundesstabschef, sei in dem Bundesarchive zu hinterlegen und dem Herrn Gesandten beurlaubte Abschrift davon zuzustellen; 3) die in der Sitzung vom 28. Nov. v. J. beschlossene Suspendirung der holsteinischen Stimme sei aufzuheben, und zur Führung dieser Stimme der herzogliche Gesandte, Geheimrath v. Mohl, zuzulassen; 4) in Bezug auf Lauenburg sei weitere Beschlußfassung vorzubehalten; 5) von diesem Beschlusse sei sowohl dem bisherigen königlich dänischen, herzoglich holstein-lauenburgischen Herrn Gesandten als dem Hrn. Geheimrath v. Mohl Mittheilung zu machen.

Der preussisch-österreichische Gegenantrag aber lautet: 1) diesen Antrag abzulehnen; 2) den Ausschuss zu beauftragen, in Belziehung des Bundesbeschlusses vom 28. Nov. und 23. Dec. v. J. auf die Prüfung der Erbfolgefrage selbst für die Herzogtümer Holstein und Lauenburg und der damit zusammenhängenden Vorfragen einzugehen.

Oesterreich. Am 1. Febr. ist zu Venedig die Herzogin von Parma gestorben.

Im Abgeordnetenhanse trug am 5. Febr. Abg. Giskra darauf an, daß, um den Gefühlen der Anerkennung für die Tapferkeit der in Schleswig kämpfenden und der Trauer um die daselbst Gefallenen Ausdruck zu geben, das Hans mit Uebergehung aller Formen der Geschäftsordnung seine Bewunderung für die erste glänzende Waffenthat der österreichischen Armee, seine Sympathie für die tapfern österreichischen Truppen und seine Wünsche für fernere Erfolge auszusprechen möge. Das Hans erhebt sich unter lebhaftem dreimaligen Zuruf. Im Herrenhanse erfolgte auf den Antrag Kueffsteins eine ähnliche Demonstration für die Armee.

Baden. Nach Anordnung des evangelischen Ober-

kirchenraths ist in ganz Baden bis auf Weiteres in das Kanzelgebet der Hauptgottesdienste ein Gebet für Schleswig-Holstein aufzunehmen; eine Anordnung, welche in den Herzen der Gemeinden freudige Zustimmung findet.

Hamburg, 8. Febr. Im Laufe des Nachmittags sind hier und in Cuxhaven die sämtlichen dänischen Fahrzeuge mit Beschlag belegt worden, da sich die Beschlagnahme sämtlicher deutscher Schiffe in dänischen Häfen bestätigt hat.

Mecklenburg. Wie man mehrseitig aus guter Quelle hört, sollen preussische Truppen zur Auflegung von Strandbatterien an der mecklenburgischen Küste entlang kommandirt sein und ehestens damit beginnen.

Dänemark. Laut Telegramm aus Memel sind die preussischen Schiffe Ernst Jakob, Kapitän Mademann, und Myrrha, Kapitän Reite, in Helsingör mit Beschlag belegt worden. Dänische Kriegsschiffe sollen Befehl erhalten haben, auf preussische Schiffe Jagd zu machen. Einst sagte „Bater“ Wrangel: „Für jedes weggenommene deutsche Schiff soll ein Dorf in Jütland brennen!“

Nach in London eingetroffenen Berichten aus Kopenhagen, 7. Febr., 2½ Uhr Nachm., ist General de Meza nebst seinem Stabschef zurückberufen und der Oberbefehl interimistisch dem General Pittichan übertragen.

Die Kopenhagener Abendblätter vom 3. Febr. geben den den Verlust der Dänen bei Missunde auf ungefähr 200 Mann und 6 bis 8 Officiere an. Der König ist in Gøttorp, der Kronprinz in Kopenhagen.

England. Das englische Parlament ward am 4. Febr. durch Kommissare der Königin eröffnet. Die Thronrede lautet bezüglich des Conflicts in Schleswig durchaus nicht kriegerisch. Sie sagt: Der Londoner Vertrag erklärte, es liege im Interesse der Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts und Friedens, daß die Integrität der dänischen Monarchie fortbestehe und daß die verschiedenen Gebiete, welche bisher unter derselben verblieben, und zu diesem Zwecke kam man dahin überein, daß bei dem ohne Verleibserben erfolgenden Tode des verstorbenen Königs und seines Oheims, des Prinzen Friedrich, Sr. gegenwärtige Majestät, der König Christian IX., als Thronfolger für alle die Gebiete anerkannt werden solle, welche damals unter dem Scepter des Königs von Dänemark vereinigt waren. Ihre Maj., von demselben Wunsche befehl, den europäischen Frieden zu erhalten, welches einer der erklärten Zwecke aller der Mächte war, die jenen Vertrag unterzeichneten, hat sich unablässig bemüht, eine friedliche Lösung der Zwistigkeiten herbeizuführen, welche sich in dieser Sache zwischen Deutschland und Dänemark entspannen, und die Gefahren abzuwehren, welche aus dem Beginne eines Krieges im Norden Europa's folgen konnten; und Ihre Maj. wird ihre Bemühungen im Interesse des Friedens fortsetzen. — Auch im Parlament hat man sich nur gegen eine Theilnahme Englands am Kriege ausgesprochen. Im Oberhanse tadelte Derby die auswärtige Politik der Regierung; Deutschland wisse, daß ein Krieg mit England allein ungefährlich sei. Englands größtes Unglück aber wäre ein derartiger Krieg.

Mittheilung

aus dem Protocoll über die Verhandlungen der Stadtverordneten zu Pöschopau.

Sitzung den 4. Februar 1864.
(Anwesend 12 Mitglieder.)

Nachdem der Hr. Vorsitzende die heutige Sitzung durch Mittheilung der Eingänge eröffnet, erfolgt:

a) Kenntnissnahme der stadträtlichen Rückantwort vom 4. Jan. h. a., die Differenz wegen Pflasterung des Schloßbergweges betr.;

b) der Zuschrift des Eisenbahncomité's in Deberan, den Bau der Eisenbahn von Freiberg nach Chemnitz betr.;

c) hiernächst genehmigte das Et.-B.-Coll. das Bürgerrechtsvorbehaltsgesuch des Bürger und Webermeisters August Eduard Weber, welcher von hier nach Chemnitz gezogen;

d) weiter trat das Coll. dem stadtr. Beschluß: „dem Hülfsexpedienten Max Kadner vom 1. Januar h. a. an eine monatliche Remuneration von 4 Thln. zu gewähren“, einstimmig bei;

e) durch Vortrag eines stadtr. Communicats erhielt sodann das Coll. Kenntniß, daß der hiesige Ehrenbürger, Hr. J. G. Bodemer, der Stadtgemeinde eine Schenkung von 75 Thln., welche auf dem unter A?

327 des Gr.- und Hyp.-B. bezeichneten Hausgrundstücks hypothekarisch versichert, überwiesen habe; diese Mittheilung wird von dem Coll. mit einhelligem Dank entgegen genommen;

1) das Dankfugungsschreiben Hrn. J. G. Bodemer's für das ihm überschickte Diplom eines Ehrenbürgers wurde sodann verlesen und zufolge einstimmigen Beschlusses entgegen genommen;

g) das Coll. tritt dem stadtr. Beschluß: „zur Aufbrennung des Röhrwassers ein Brennzug auf communliche Kosten anfertigen zu lassen und solches dem jedesmaligen Röhrmeister zur Benutzung in communlichen Zwecken zu übergeben“, einhellig bei;

h) ebenso erfolgte die einstimmige Beitrittserklärung des Coll. zu dem stadtr. Beschluß: „dem Schulgeldebereinnehmer anstatt des bisher von ihm bezogenen fixen Gehaltes von 100 Thlr. pr. Jahr vom 1. April h. a. ab von der Nettoeinnahme 4½ % pr. 100 Thlr. zu gewähren“;

i) nach Kenntnissnahme der stadtr. Rückantwort auf die von dem Coll. bez. des Haushaltsplans auf das Jahr 1864 gestellten Bemerkungen und Erinnerungen beruhigt sich dasselbe in Folge erhaltener Erörterung, bis auf den wiederholten Antrag um Uebergabe eines Duplicats des Haushaltsplans 1864 und specieller Uebergabe der auszuführenden Bauten in A? 17, Abth. 5 der Ausgabe;

k) hiernach ward von dem Coll. weiter beschloffen: „den Stadtrath zu ersuchen, daß derselbe die Abhaltung des hiesigen Viehmarktes bekannt machen lasse“;

l) endlich ward von dem Coll. — auf deshalb vom Hrn. Vorsitzenden gestellten Antrag, welcher einstimmig zum Beschluß erhoben wurde — beschloffen: „dem Stadtrath auf Grund §. 185 der Allg.-St.-O. um Mittheilung der jetzigen Lage der Sache hinsichtlich des zwischen der Commun-contra Hrn. A. W. Bär wegen des Wehrgut bei der niedern Mühle ob-schwabendes Prozesses zu ersuchen.“

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Juvocavit.

Allgem. Beichte und Communion früh 8 Uhr
Hr. Past. Mosen.

Vormittagspredigt 9 Uhr: Hr. Past. Mosen
über Psalm 85, 8—14.

Nachmittagspredigt 1 Uhr: Herr Diac. Lipfert
über Joh. 5, 5—18.

Dienstag, den 16. Febr. 9 Uhr: Passionspredigt
mit Abendmahlsfeier: Hr. Past. Mosen.

Getaufte: Auguste Thekla, Mstr. J. Scheibner's, B. u. Web., T. — Heinrich Bruno, Mstr. K. L. Uhlig's, B. u. Web., S. — Christiane Wilhelmine, A. H. Sättler's, E. u. Web., T. — Hermann Ernst, Mstr. J. G. Beier's, auf. B. u. Web., S. — Minna, Mstr. K. G. Haase's, B. u. Web., T. — Bruno Oskar, Mstr. K. L. E. Knoch's, auf. B. u. Web., S. — Ernst Max, K. H. Findeisen's, E. u. Ristenm., S. — Marie Hedwig, Mstr. J. A. G. Freißler's, Strpfrw. u. E. in Schl. Porschend., T. — Wilhelm Max, Mstr. K. G. Beier, Hausbes. u. Strpfrw. in Schl. Porschend., S. — Friedrich Hugo, Mstr. A. F. Mühl's, E. u. Strpfrw. in Gornau, S.

Getraute: F. W. Pfaff, E. u. Maurer hier, ein Wittw., mit A. W. Magirus hier. — Mstr. A. W. Mende, B. u. Wäf. hier, Inggel., mit Jgfr. Ch. R. Richter aus Neuseifertsd. — Mstr. Chr. D. Seifert, auf. B. u. Landbriest. hier, ein Wittw., mit J. Köhler aus Gerstenberg. — Mstr. Chr. E. Schubert, E. u. Strpfrw. in Krumhermersd., ein Wittw., mit E. W. Frenzel aus Wischd. — J. H. Weißbach, Strpfrw. u. E. in Wischd., mit E. P. Karisch aus Neunzehnhain. — H. P. Wolf, E. u. Handarb. in Wischd., mit A. W. Hartwich aus Erdmannsd. — K. A. Findeisen, Strpfrw. in Gornau, mit J. T. Findeisen aus Wischd. — F. H. Winkler, Strpfrw. u. Kriegesref. in Gornau, mit Chr. W. Schellerberger das.

Beerdigte: J. E. geschied. Geparovs, geb. Rudolph, 43 J. — Mstr. Chr. H. Dreyer's, B. u. Web., einz. S., 10 W.; Chor. — Mstr. F. T. Schiefer's, auf. B. u. Glas, j. S., 11½ M.; Chor. — K. Chr. Hähnel, auf. B. u. Handarb., 75½ J.; Fig. — Hr. J. G. S. Mende, pens. Stenereim., u. Inhab. der gelben Verdienstmed., 75 J. 2 M., auf. Leichpr. — Fran F. W., Mstr. H. F. Seidel's, Strpfrw. u. E. in Schl. Porschend., Eheg., 80 J. 10 M. 1 W. — Mstr. H. G. Zimmermann's, Strpfrw. u. E. in Gornau, j. S., 2 M. 5 T.; Chor.

Bekanntmachung.

Nach hier erstatteter Anzeige sind am 12. Jan. d.ß. Jahres in der königlichen Postamtsexpedition hier ein Paar ziemlich neue graue Buckskinhandschuhe liegen geblieben und anher abgegeben worden.

Dasern sich der rechtmäßige Eigenthümer nicht binnen

6 Wochen

meldet, wird den Rechten gemäß über diese Handschuhe verfügt werden.

Bschopau, den 6. Februar 1864.

Die Stadtpolizeibehörde.
Seyfort, Brgmstr.

Realschule und Progymnasium zu Annaberg.

Die Aufnahme neuer Schüler findet daselbst **Montag, den 4. April**, und zwar von früh 7 Uhr an, statt. Erforderliche Zeugnisse, deren Einsendung man noch vor Ostern wünscht, sind: ein Lauffchein, ein Schulzeugniß, ein Impffchein und für Confirmirte ein Confirmationschein. Das jährliche Schulgeld beträgt 16 Thlr. Annaberg, den 5. Februar 1864.

Prof. Bach, Director.

Blättertobake,

als: verschiedene **Ambalema's,**
= **Java's,**
= **Brasil's,**
1860er u. 1863er **Pfälzer,**
empfehl
zur Cigarrenfabrikation,
Heinrich Dietrich.

Da ich das Strohhut-Waschen und Nähen selbst erlernt, mache ich hiermit besonders darauf aufmerksam, daß ich alle Sorten Strohhüte zum Waschen, Färben (schwarz, nankin und havannabraun) und Modernisiren annehme, und liegen die neuesten Modelle zur gefälligen Ansicht, und verspreche unter Zusicherung schneller und guter Bedienung die billigsten Preise.

Marie Uhlmann,
wohn. bei Hrn. Carl Weigel, Steing.
1 Treppe.

Für meine Buchbinderei und Linirgeschäft suche ich zu Ostern einen jungen Menschen gestitteter Eltern als Lehrling.
Dederan, den 6. Febr. 1864.

Bunkowsky, Buchbindermstr.

Tanz-Unterrichts-Anzeige.

Einem geehrten Publikum von Bschopau und Umgegend erlaube ich mir hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich gesonnen bin, **Montag, den 13. Februar**, im Saale des Gartenhause einen Coursus der höhern **Tanzkunst**, verbunden mit **Anstandslehre**, zu eröffnen. Ich ersuche daher alle die werthen Herren und Damen, welche gesonnen sind, daran Theil zu nehmen, sich gefälligst bis spätestens den 14. Febr. bei mir zu melden.

Crust Tauscher,
Tanz- und Anstandslehrer.

NB. Auch ertheile ich auf Verlangen Extra-Unterricht in allen deutschen, französischen und National-Tänzen.
D. D.

Wegen Absterbens meines Vaters beabsichtige ich mein Haus am Schießhausweg zu verkaufen.

Christiane verw. Schneider, geb. Uhlmann.

Neue Weißhefen sind zu verkaufen von Mittwoch an bei
K. A. Richter in der Steingasse, Nr. 37.

Zwei gute **Zugpferde** nebst **eisernem Wagen** ist in Nr. 423 in der Neugasse zu verkaufen.

Mit Kaiserl. Königl. Oesterr. Privilegium und Königl. Preuß. Ministerial-Approbation.

Dr. Borchardt's aromatische **Kräuter-Seife**, zur Verschönerung aller Hautunreinheiten; (in versieg. Original-Päckchen à 6 Ngr.)

Dr. Suin de Boutemard's aromatische **Zahn-Pasta**, das unverfälschte und zuverlässigste Erhaltungs- und Reinigungsmittel der Zähne und des Zahnfleisches; (in 1/2 und 1/4 Päckchen à 12 und 6 Ngr.)

Dr. Lindes **Vegetabilische Stangen-Pomade**, erhöht den Glanz und die Elastizität der Haare und eignet sich gleichzeitig zum Festhalten der Schmelz; (in Originalstücken à 7 1/2 Ngr.)

Apotheker Sperati's **Italienische Honigseife**, ist zum Waschen und Baden ausgezeichnet durch ihre belebende und erhaltende Einwirkung auf die Geschmeidigkeit und Weichheit der Haut; (in Päckchen zu 2 1/2 und 5 Ngr.)

Dr. Hartung's **Chinarinden-Öel**, aus einer Abkochung der besten Chinarinde mit balsamischen Öelen, zur Conservirung und Verschönerung der Haare; (in versiegelten und im Glase gestempelten Flaschen à 10 Ngr.)

Dr. Hartung's **Kräuter-Pomade**, zusammengesetzt aus anregenden, nahrhaften Säften und Pflanzen-Ingredienzien, zur Wiedererweckung und Belebung des Haarwuchses; (in versiegelten und im Glase gestempelten Tiegeln à 10 Ngr.)

Necht werden die obigen, durch ihre anerkannte Solidität und Zweckmäßigkeit auch in hiesiger Gegend so beliebt gewordenen Artikel in **Bschopau** nach wie vor **nur allein** verkauft bei **Aug. Bäh.**

Ein **Stubenschlüssel** ist in der Nähe des Böscherschen Hauses gefunden worden, welcher gegen Erlegung der Insertionsgebühren in der Wochenbl.-Exped. abgeholt werden kann.

TURNVEREIN.

Heute, den 13. Februar, **Hauptversammlung**, von Abends 8 Uhr an.

Um zahlreiches und pünctliches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Schlachtfest.

Montag, den 15. Februar, Mittags 12 Uhr ladet zu **Welffleisch** und Nachmittags 4 Uhr zu **frischer Wurst** freundlichst ein **Gottlob Andrá.**

Bergschlösschen. Morgen, Sonntag, ladet zum **Tanzvergnügen** ergebenst ein **Carl Uhlmann.**

VORWERK. Zum **Tanzvergnügen**, morgen, Sonntag, ladet freundlichst ein **Carl Melzer.**

Mein Wunsch.

Mit Dir vereint möcht' ich schon sein!
Kommt der Frühling mit dem frischen Grün;
Feld und Wiese schmückt sich wieder,
Und die Lerche singt ihr Lied.

Mit Dir plaudern untern Himmelsbergen!
Schau'n des ewigen Lenkers Pracht;
Lob und Dank dem Schöpfer bringen,
Der in Liebe stets auch uns gedacht.

Mit Dir wandeln in des Waldes Grün!
Lauschen auf der Amsel und der Zippe Schlag;
An Deiner Seite es genießen,
Siebt mir neues Leben, neue Kraft.

Mit Dir „zwei Herzen“ glücklich wissen!
Bitt' ich Dich doch zu kommen;
Und wenn Du kommst,
Bist Du ja „meine Braut.“

D. A.

Th
M
auf
hat
son
men
and
fort
beg
wol
Ma
im
sich
zu
dan
sich
das
unte
einig
und
rückt
beide
sich
sich
Mof
verfa
in ei
berei
wand
hielt
Vobe
Felsg
ter ti
einen
des e
zweite
die K
Ziel
es Ja
tete.
den F
Zeit
Antwo
kend,
feine
den Bl
Un
Elsbet
und b
wohne
„
sagte
dem K
„
heim
Sache
ist mit
sehen,
„D
mit den
leichter
aufgere
bild sic
tungslos
hingen.
Unglück
Hände
verurthe



Extra-Beilage

zum Wochenblatt für Zschopau und Umgegend.

N. 7.

Sonnabend, den 13. Februar

1864.

Ein anderer Tell.

Ein Bild aus dem Wildererleben von Joseph Mant.
(Fortsetzung.)

Schon nach wenigen Augenblicken ging die schmale Thüre des Hauses angelweit auf und heraus trat Mohrau, von Gestalt ein Riese, zu einem Pirschgang auf Thiere oder Menschen vollständig ausgerüstet. Er hatte seine Gefellen schon von Weitem nach der Hütte kommen sehen und wollte ihnen sogleich entgegen kommen, um keine Zeit zu verlieren; — so war es denn auch seinen Kameraden recht, welche, ihn erblickend, sofort ihre Schritte beschleunigten, um ihn bestens zu begrüßen.

Allein die Hand, mit der sie die feine erfassen wollten, war vergebens ausgestreckt, da im nächsten Momente ein Schuß unter der Tanne fiel und fast im selben Augenblicke Mohrau, ohne einen Laut von sich zu geben, vor den Augen seiner Kameraden leblos zu Boden sank. . . .

Der erste Eindruck war dumpfes Erstarren; — dann forschte der Blick der beiden Gefellen unwillkürlich nach der Stelle, wo der Schuß gefallen war, und das Falkenauge des Einen glaubte in dem Schützen unter der Tanne — Volkh zu erkennen, der noch einige Augenblicke ruhig auf dem Posten stehen blieb und dann langsam in den Schatten des Waldes zurücktrat.

In diesem Augenblicke war es, als würden die beiden Feinde von einem Anfälle wilder Raserei erfaßt; sie rissen ihre Gewehre von den Schultern, warfen sich einen Blick der Vertheidigung zu, ließen die Leiche Mohrau's unberührt liegen und eilten dann in zwei verschiedenen Richtungen dem Walde zu, um den Feind in einem wohlgezielten Kreuzfeuer zu erlegen. . . .

Eine Stunde später fielen östlich von der Platte, bereits tief im Hochwald, drei Schüsse.

Der erste traf einen Mann, der, hinter einer Felswand lauernd, das Gewehr mit gespanntem Hahn vorhielt — der Schuß streckte ihn, wie er da stand, zu Boden, und da dieser unter ihm nur einen schmalen Felsgrund bildete, so fiel der Getroffene fast eine Klafter tiefer in ein Gesträuch und hauchte sein Leben, über einen Abgrund hängend, aus — das war das Ende des einen der beiden vorerwähnten Gefellen. Der zweite Schuß fiel eine Viertelstunde später als der erste; die Kugel, die er entsendete, hatte sich kein schlechtes Ziel ersehen; ging sie einen Zoll nur tiefer — so war es Johannes Volkh, dessen Leben sie das Ende bereitete. Doch die Kugel ging knapp über der Stirn durch den Hut des wackeren Waidmanns, der dafür seine Zeit nun wohl erseh und seinem Feinde nachdrücklich Antwort gab. Denn als dieser, seinen Fehlschuß merkend, rasch entfliehen wollte, sendete ihm Volkh nun seine sichere Kugel nach, die, in die rechte Lende bringend, den Fliehenden sofort in's feuchte Moos hinstreckte. . . .

Und das geschah zur Stunde, als daheim Volkh's Elsbeth mit ihren Kindern das Nachtgebet verrichtete, und die Abendglocke zu gleicher Andacht alle Dorfbewohner einlud.

„Nun, Uli — der Vater ist noch nicht daheim,“ sagte Elsbeth nach der Andacht gedrückten Herzens zu dem Knaben.

„Das kommt,“ erwiderte Uli, „unsere Sache ist beim Oberforstamt wichtig aufgenommen worden; die Sache ist an's Kreisgericht gegangen und der Vater ist mit zur Zeugenschaft. Das ist schon oft so geschehen, Mutter.“

„Du meinst? — Du meinst?“ sagte Elsbeth, mit dem besten Willen nicht zu zweifeln und doch nicht leichter im Herzen; — sie sah hin und konnte der aufgeregten Phantasie nicht wehren, jenes Schauderbild sich wieder auszumalen, wo Volkh und Uli rettungslos und dumpf verzweifelt über dem Abgrund hingen. . . . Wenn nun ihrem Manne wieder ein Unglück zugestoßen. Wenn er nun abermals in die Hände der Feinde gefallen und zu solchem Entsetzen recurriert wäre? . . .

VIII.

Der Pfarrer von Hohengab war nicht der Mann, der sich in einer Rede oder Predigt so leicht aus dem Text bringen ließ. Er war gewohnt, in seiner Gemeinde das erste und letzte Wort zu haben und für einen entfallenen Gedanken zehn andere bereit zu halten.

Und doch begegnete es ihm den vierten Sonntag im October, daß er nach der Lesung der Postille den Anfang seiner Predigt nicht finden konnte und eine Zeit lang unverwandt nach einer Stelle am Seitenaltare starrte, wo sich ein großer, breitschulteriger und etwas beleibter Mann in Alpentracht auf die Kniee niedergelassen hatte und in tiefe, schwermüthige Andacht versunken war.

Auf diesem Manne nun hafteten die Blicke des Pfarrers mit dem Ausdruck grellen Erstaunens und kehrten während der nun doch beginnenden Predigt oft und immer mit erneuerter Verwunderung auf ihn zurück.

Wer war der Mann in Alpentracht? Und was fand der Pfarrer an der Erscheinung dieses Mannes so außergewöhnlich auffallend?

Alle Umstände genau erwogen, hatte der Pfarrer von Hohengab Gründe genug, über die Erscheinung dieses Mannes beim Gottesdienste, insbesondere mit solchen Zeichen tiefgreifender Andacht, zu erstaunen.

Föhner, so hieß der Mann, hatte wohl seine fünf Jahre her das Innere seiner Pfarrkirche nicht gesehen und schien noch kurz vor seiner jüngsten Ein- und Umkehr Kirche, Gottesdienst, Religion und dergleichen Dinge für eine beliebige Geschmackssache anderer Leute zu halten; er selbst benahm sich wenigstens so, als hätte er Dringenderes und Besseres zu thun, als seine Zeit mit Demuth und Gebet zu verlieren.

Im Besitze eines Hofes, der einer kleinen Herrschaft wenig nachgab, mit einer Familie gesegnet, welche an Gesundheit und Gebeihen weit und breit ihres Gleichen suchte, hielt sich Maximilian Föhner unter die Zahl jener Gezeiten versetzt, welchen weder ein äußerer Schmerz, noch ein inneres Leid jemals beikam.

Wenn das Sprichwort sagt: „Es müssen starke Beine sein, welche eine Reihe guter Tage ertragen können,“ — so hat es offenbar diesen Schlag Auserwählter vor Augen, welche an der Wiege vom Glück in Empfang genommen und ohne Unfall durch das Leben weiter geführt werden. So straff und rüstig Föhner sonst auch austrat, die starken Beine, sein äußeres Glück zu ertragen, hatte er doch nicht. So groß sein Besitztum auch war, es wurde ihm dennoch bald zu enge auf demselben; so vielfach die Arbeiten auch waren, die ihm sein Hof auferlegte, sie beschäftigten, sie befriedigten ihn nicht genug. Die unbändige Kraft in seinem Körper und ein von Jugend an wenig gezügelter Sinn für Selbstaumes und Gefahrvolles trieben ihn gleichmäßig über die Grenze seiner Marken hinaus. Mit dieser rastlosen Begierde in der Brust, auf seinem einsam in düstern Bergwäldern gelegenen Hofe doppelt zum Abenteuerlichen angespornt, war es eigentlich natürlich, daß die Jagd — und zwar erst auf dem eigenen Feld- und Waldgrund — später aber weiter und verwegener auch auf fremden Gebieten — die Bahn zum Ungewöhnlichen eröffnete.

Föhner war es, der nach der Pause eines Menschenalters in jenem Theile des Gebirges die in Vergessenheit gerathene Wilderei zuerst wieder in Aufnahme brachte, und zwar in einem erstaunlichen Umkreise. Mit Ueberfluthung und Ingrimm kamen weit und breit die Förster fast zu gleicher Zeit auf die Spur verwegener Wilderei, und mit ihrer Aufmerksamkeit und Abwehr nahmen die Angriffe auf das Hochwild nur noch mehr überhand. Dem Föhner, der seiner wilden, abenteuerlichen Lust nicht um der Gewinnsucht willen fröhnte, schlossen sich bald eigennützig, verwegene Gefellen um des Gewinnes willen an, und binnen kurzer Zeit bestand ein förmlicher Bund von Wilderern, deren oberstes Haupt der Föhner war. Sie hatten ihre Zusammenkünfte, Voten, Zeichen und oft höchst scharfsinnige Feldzugspläne, und da sie mit eben so vieler Klugheit als Todesverachtung bei ihren Raubzügen zu Werke

gingen, so konnte es nicht fehlen, daß der Bund der Wilderer bald im höchsten Grade gefürchtet war.

Man mußte den Förstern des Gebirges längere Zeit das Zeugniß geben, daß sie ihrer Pflicht ernstlich oblagen und mancher Lebensgefahr ungeachtet ihr Forstgebiet mannhafte vertheidigten. Nach und nach aber ließ der Eifer, und der Muth der Meisten sichtlich nach und die Rücksichten auf das eigene Leben wie auf die Zukunft ihrer Familien schwächten und endeten jedweden Widerstand. Die Einen kamen mit dem Wildererbunde förmlich überein, wenn dieser freie Hand haben sollte, ein und das andere Stück Hochwild im bezüglichen Reviere zu erlegen — der Förster war um diese Zeit eben „zufällig“ und „leider“ nicht im Walde; Andere fanden nach scheinbaren Widerstandsmanövern, wodurch sie „ihre Ehre retteten“, ihren Umweg zur Sicherheit und schliefen ruhig unter ihrem Dache, während manches Stück Wild ihrem unbeschränkten Forst entrissen wurde, wieder andere hatten überhaupt kein Auge mehr für den Schaden, der von Seite der Wilderer zugefügt wurde und sahen einfach links, während rechts das Gut der Herrschaft freventlich entführt wurde.

Dieser mächtige Sieg der Wilderer über die Pflichttreue der Förster im Gebirge hob natürlich den Muth oder vielmehr die Frechheit der Wilderer ungemein, und namentlich das stolze Oberhaupt derselben, der Föhner, betrachtete im Umkreise zweier Tagesreisen das Jagdgebiet des Waldes wie sein Freigebiet.

Eben darum war es daher begreiflich, daß ihn der fortdauernde Widerstand eines einzigen Forstwarts — Volkh's nämlich — mit Ingrimm und Rachegeanken erfüllte. Die marmorne Festigkeit dieses Mannes — die furchtlose Tapferkeit und nimmer milde Wachsamkeit desselben stößten dem Föhner indessen doch so viel Respekt ein, daß er Anfangs, ja längere Zeit hindurch, versuchte, Volkh durch eine ansehnliche Summe Geldes auf seine Seite zu bringen, um der für Föhner selbst nicht ungefährlichen Nothwendigkeit überhoben zu sein, den tapfern Forstwart auf Leben und Tod bekämpfen zu müssen. Doch Volkh wies standhaft nicht nur jedes Angebot mit Entrüstung zurück, sondern verdoppelte seine Wachsamkeit und verschärfte seinen Widerstand. Um in dem unglücklichen Kampfe nicht allein zu stehen, versuchte zwar Volkh zu wiederholten Malen einen Bund zu schloß und Trug unter den Förstern des Gebirges zu organisiren; er merkte aber alsbald, daß er weder Freundschaft noch Hilfe von den nachbarlichen Amtsgenossen zu erwarten habe — und so beschloß er, ferner, wie bisher, allein auf dem Kampfplatze zu erscheinen und zu kämpfen, ähnlich jenem Schweizer Schützen, der die berühmte Ansicht äußert: „Der Starke ist am mächtigsten allein. . . .“

Und so begannen die Kämpfe, welche eine Weile geruht, mit Heftigkeit von Neuem. Volkh trug nach und nach sieben Wunden aus diesen Kämpfen davon und seine Genugthuung bestand darin, daß er seinen Feinden das Dreifache an Wunden beibrachte und im letzten Kampfe auch den Föhner so bedeutlich traf, daß er vom Kampfplatze getragen werden mußte. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Soldaten-Brief.

(Original-Abdruck, dem „Kamerad“ entnommen.)

Thienbützel bei Kortorf, den 7. Januar 64.
Ihr Drangobd!

Also ersiehst du, wie ich der sagt, wie ich eigentlich hie kommen bin, nämlich das weeste noch von Bogensdorf wo es einzig schein wahr, mit een Schub den 23. Dez. ist Damfer nach Aldena, dernag in Horn bei Hamporg Quartier, uf Wache d. 24. an Weihnacht, and, dan über Kvilborn, d. 28. nach Wiemersdorf, d. 29. nag Böken nich weit östlich von Reimünster, d. 30. nach Böbenstedt und d. 31. bei ener Saufälte von zwanzig Grad Rechnonneh, wie ich se Gott verdeckt noch nich in Dräsen gesän, ene halbestunte for Reuzburg. Ich weest nich ob der Vereider vom Perkus demit verwand is. Also hier warnmer konsendriert und zwee Jäger Kumpenien und zwee Schwatthohn von dritten leichten Reiteren machten de Kwangkarde in

ft in
und
nerung
egen
Basta,
zuver-
; (in
nz und
m Fest-
nd Wa-
altende
2 1/2 und
r besten
erwirung
Blaschen
genden,
en, zur
lase ge-
ähigkeit
an nach
ig.
Hau-
bühren
von
Well-
st ein
Tanz-
onntag,
r.

befegten de Alistadt. Und nu ging der Teigel beim Einzug los. Ich denke dir doch weech der hole de Leide sein nersch geworn. Nischt als Plumen, nischt als Gränge und nischt als Buckeis. Und de Mädels, na Gotschtrampach härenmal uf Aldena's und Hamporg, bei Dräsn, de weest, ham mer mangmal kalb aufgetriem, abr im werklischen Aldena und nu noch hier in Rengsburg gings doller zu, als wie derheemte im Kuttelchung mit Geschenktorn. Na kurz und gud mer hatten keen Blaz nich alle in der Festong und da sinmer am zweeten Januar über Jevensstätt und Kortorf gemarschirt und sin am sinnden hier in Thienbüttel eingerückt. Na abr wen de denst das hier Strubleken is da schneidste dich. Der Kooch will aus der Stuhbe und färtmer in de Dogen; hier ä Ferkel und da ooch eens, dorden a Ux und dorien noch enere, de Enden un de Hiner un de Gense gar nichemal mitgerechnet. Na ich hab's meiner Mudder geschriebe, die wird de Beene über die Hände for Ferwuntrung zamschlagen. So was ledd nich in Sachen von Schweinereih.

Und weeste wasse hier essen dun? Krizze une nischt als schteifen, roden Krizze, so schteif, daß drinnd der Kessel schtet, und Schpeck, nischt als Schpeck, mang mal oog en Karpen und en Schnaps aber lee Bir. Und keene Abardebank, is das nich hegst ortenär?

Na und nu will ich der den Hautbdjaks uf Wache in Aldena erzeln. Das war der nemlig an heiligen-amb. Mer warsch wees hole noch ganz drehte im Kopp vom Fifatbrilln beim Einzugsgejudtl und ich war mit Plumentkrenzen behängt wiene Finkst-D. Da hieß es uf wache käme ee Leitnamt, zwee Korprale, zwee Pise, ee Dampor und treinzwanzig Soldaten. Soll Dir daß Tumerwärt dreinschlan, der Herr Beldwäbel verlass nich ooch mitte.

Na gud, ich bin eemal soltab fer mein guten Renig und fersch faderlant und bins gerne, also noch schildwachschen. Aber ne über die Menschheet! Wie ich dir da uf mein Pusten hinundhergeh schtelln sich ich gloobe an traubausend Aldena Manns- und weipshilder, ooch Kinder aler art, for mir hin und schrein in eenewel „de sacken solln lähm unsre daitische Brider unsre Freier! und ich ooch mit.“ Na ich dörste doch nich sagen. „Härnse ich danke sie!“ also ich spaziere gaus stulz imer hinundher. Kommd dir ufeemal ene Wamsfell scheene wie Milg und Blut und will mer nu den Hals falln. „Härnse endscholpense, sag ich, ich darf uf pustu nischt nich annähm, besiderwegu ooch nich a schmaz.“ Da lachden sie alle und rievon wie nährsch: „der sasse sol lähm!“

Na häre ich silte mich werklisch geschmaicht, den sowas bassird doch eegendlich nur den Ferschten und Prinzessen, aber ich kam mir ooch mangmal vor wie in zotolochschen Gardn der Bavian wen de laide vorn affenhausse schtehu dhun und zusän wie der mit sein blaun A— ande Gitr seine Tunbeeten draibt.

Draugodd, solche gesile in der prust haste noch nich erlepde. Aber nu ersich der Ahnd! unstr libr her major hadde erlobd daß de Aldena der wachmanschaft eenen aufschändigen weinachtschpapas magen durstu. Na gut. Schont Abends um siem kam de erschte Theeputtation und brachte Wein und ooch Ziehgarn und antre schwererrot. Mir liehu uns nich zweemal einladn, sifar große Knallbuln mit silberen Hälzen marschirdn uf, swar Schlamm-bancher, aber keener aus der Lesnig, i beware nee, gaus ächter, mir fuur der gisch in die Nase, ich mußde in eeneweg niesen dhun.

Aber gegu de neinte stunte rum, kam de eegendliche Beschärmf. unser her wachstummetant der her leitnamt, sie der werklisch a gudr gaus gemeenlicher Uffzier, ooch seine Heru Eldern sein gar liebe laite uf der laibtegerstrasse glob ich, na also der wollde uns de Freede recht scheene machen. Mer mußten alle raus in de Halle, wärndem wurden die lichter angezündt und nu hieß es „kummt alle rein!“

Ne aber über die Freede! hier in Aldena dauend Meilen von Dräsn und a Kristboom! Un was for enere, keene lumbige Pergemitte vor sächs fänge vom Schtrizlmarchte, da kämste scheene an, nee a Boom der reedste bis an de Tede uf; und die vielen lichte und daß scheene zeig was alls dabran rumbammelte, marschbamwürschigen und seffergugen und Schollaate und was alls! Der Her Leitnamt steke mir e sises Dink ins mant und meente „hier mei lieber Freint, so was gibts nich in der Freede, das neut Man engel-sches Konfäkt.“

swar der werklisch ene große Freede unter uns, spiß mer mangmal in de Dogen, ich wees nich obs der Kooch oder de Lichte warn, skan ooch der Ge-

dangte an meine alde gute Mämme derheemte gewest sin, die wiebe Ja ihre Freede darüber ham daß ir Karrel so was scheenes erlam derf.

Na de Theeputtation thaat gar scheene mit uns und ooch mitn Heru Leitnamt, se wolltnen sogar a groß geschenkt machn, ich gloobe a silbernes Bestel mit Messern un Gabln, aber der hadde gesagt „ich danke recht scheene meine gutsten Herrn, aber ich bin Sie in Dienste und da werd nischt niche angenomn.“

Na also nu wurden Ziehgarn gekwalmt das mer de Hand nich vorn Doge meer sän kunnte, sitheel warn mer, aber ruhe hattmer während der gausen Nacht keene nich. Aller Dogenblide hieß es: „de Aldena ham schon witer enere dänischgesunden de Fenster eingeschmissen, swerd ene Badrolle verlangt.“ De Glasr wern reiz wordn sin durch alldem Krabball von die nacht.

Der Her Leitnamt gingt mehremale gaus mudder-seelen alleine an die Stelle und sprach mitn Folke ganz frietlich, und gemiltig da brachten se jedsmal a withendes Fifat hoch! aus. Aber swar schlimms gesindl drunter; de anschtändigen Bärge meenten, de Fenster-einschmeiser wärn gemeener Bebel aus der Vorschad sanktbankl.

Als zum zweeten Male der Her wachstummetant zurückerde kamen ich globe an ene million menschheet mit Fifatrusn ihn hintennach. Und enere von die Menge schien a gescheider Affelate zu sin, aber gaus zerlumbt, und heescher hadde der sich schon geschriege daß er kaum räden kunde. Also der stellte sich usn hochn Schteen und riev: „Daitische Brider ihr habd gehärd, wie a säckscher Uffzier zum Bulke sprechen dhut! Wärn de Cestreicher hier eingerückt, so wäre schon uf uns geschuffen wordn, willkommen de Sassen swat Hurrah!“

Und Alles brilde mit nach und schwängte de Mizen und Sitte. Aber kaum nach treiverstunte schrigu se schon wider um Hilfe; uf der Mählengasse da wolltense en dänischen Bäden beim Ohru ausn neste ziehn. Nu wurde den Leitnamt doch zu arch. nu marschirtemmer zwanzg Man und der Dampor vorsch Haus. Alles war dir schwarz vor brillender Menschheet. „De dänischen Ludersch ham sich verstedt; se missen raus ausn Bette; schlakt tot die kanalgen!“ und de Fenster klimberten uf's Plaster nider. Ich dachde in mein gedanken, wenn de ooch a Kesseluonier sein tuft, aber das is doch eegentlich nich recht von de Aldenaer.

Weech der hole mer krabbeltes schon im Vangenet. Aber der Her Leitnamt war dir doch gescheider als ich; der machte alles in puerer Sitte ab. Der Dampor wärbelte traimal und da redte der Leitnamt gar scheene a paar worde, und da brillten se wieder Fifat und schwängten de Sitte in den Listn, swar der weech-hole a Getränge wie beis Feiertwerk uf der Fogelwiese. De Frauenzimmer machden den greßden Speckaffl und Gynoliner hattn se um de Waden, na ich sage der, meine Hamme ist doch ooch keen dürrer Boomschpecht, aber hier wurte mersch manchmal plinerantblau vor de Dogen, wie die sich ungeniert drängelden und ufdäkten, was sich eegendlich nich gehärt.

Na nu endlich wurde a Biöl ruiger. Ich konnde for Midigkeet nich aus'n Dogen sän. Nun frih um finse rim ging der Deil wieder los. Da schriege se nach ner Badrolle in Grund.

Nich wahr, das war ene nährsche Wache? Die wär ich zeitläms nich vergessn; sowas bassirt een ganz gewis nich „uf Pulser“ oder uf „Schiß-Schtant“ usn Alanublatz.

Balt hätt ich der aber vergessn zu erzeln das beina de Cestreicher stat den Sassen in Aldena eingezogen wärn. Aber profstmalzeit da kenste unsern Generahl Effelenzhake fallsch. Der meende, bidde recht säre härnse, erscht kommu de Sassen, hernache kommt nischd, hernach immer noch nischt und ganz zulezt komu de Cestreicher.“

Na ich sage dir, da gibds putge Kerle drunder. Mitn dinnen hamborger Schillingn wern se nie nich fertig, weil se immer nur babbirne Geldwische in Händn gehadd haben. Abr midn Mädels usn Junfernstieg wissen se treister zu scharmirn als unsereener. Nailg meenten a par Hamporger „de Cestreicher wärn vor treizenjarn hingekommu um die Fliberwoggen zu feiern und jetzt kämen se wegen der Färmelung von de Wärmer, die se damals in die Welt geseht häddn.

Snächstmal erzäl ich der meine Amtaier bei de Hamporger Wamsfells, und die warn wech hole nicht von stro. Fer haide Hadje! der Kooch beezt so een de Dogen aus. Ich bin bei gudr Freind Lehmann,

mohpilt säckscher soltab.

Der Kirchenbrand in Santiago.

Ueber den schrecklichen Kirchenbrand, welcher in Santiago (Chili) stattgefunden hat, liegen folgende Nachrichten vor:

Die Kathedrale La Compania war am 8. Dec. 1863 zur Feier der unbesleckten Empfängniß in reicher und kostbarster Weise ausgeschmückt worden; das ganze Gebäude, zumal in der Nähe des Altars, war fast ein Meer von Mouffelin-draperien und Lichtern; an der Decke brannten ringsum 20,000 Gasflammen, von Blumengewinden umgeben. Am letzten Tage des Festes füllten gegen 3000 Frauen und mehrere hundert von Männern die Kathedrale, als die Draperie an einer Stelle in Brand gerieth und die Flammen mit Blitzeschnelle durch das ganze Gebäude sich verbreiteten und sofort die Kuppel ergriffen. Eine fürchterliche Scene erfolgte: denn die Menge drängte sich mit solcher Gewalt nach der Hauptpforte, daß die Thür gänzlich verschlossen und nicht zu öffnen war. Währenddessen gossen die Lampen von der Decke Ströme flüssigen Feuers auf die Häupter der Unglücklichen hinunter. Der Mehrzahl der Männer gelang es, durch die Thüren der Sacristei zu entkommen; aber binnen einer kurzen Viertelstunde waren 1800 Personen, meist Frauen und viele den vornehmsten Familien angehörig, in brandgeschwärtzte Leichname verwandelt. Die Verwirrung war, sobald das Feuer ausbrach, fürchterlich. Die ganze Versammlung drängte sich nach den Hauptthüren, von denen die eine überdies nur halb geöffnet war. Mitten in dieser Verwirrung stürzten einige ohnmächtig in den Portalen nieder, andere wurden durch den Druck der das Freie suchenden Menge zum Fallen gebracht, so daß alle Seitenthüren sofort völlig ver-rammelt waren durch eine compacte Menge von menschlichen Körpern. Das Geschrei und Wehklagen wurde weithin vernommen. Die Flammen verzehrten bereits die Altäre der Seitenwände, und das brennend herabstürzende Dachgebälk theilte das Feuer den Gewändern mit und setzte die ganze Versammlung in Brand. Der Anblick war haarsträubend: in den Thürgewölben selbst war keine Rettung mehr möglich. Hundert herkulische Arme strengten sich gleichzeitig an, um ein einziges Opfer dem Tode zu entreißen; vergebliches Bemühen! Man zerstückelte eher den Körper, als daß man ihn vom Hausen zu trennen vermochte. Das Feuer verzehrte indessen die Kuppel, die mit einem fürchtbaren Getöse zusammenbrach und herabstürzte. Vom Deckgewölbe der Kirche fielen brennende Breter auf die unglücklichen Frauen. Das Feuer pflanzte sich durch den Santiaguinerinnen eigenen äppigen Haarwuchs fort, die Flammen schlugen 4 Ellen hoch vom Boden auf, genährt nicht so sehr durch die Trümmer der Kirche als durch die dicht gedrängte lichterloh brennende Menschenmenge. Statt einer Kirche glaubte man die Hölle selbst zu erblicken. Personen, die Hilfe riefen, sich schüttelten, ihr von den Flammen ergriffenes Haar schwangen, sich das Antlitz zerrissen und dann in sich selbst zusammenschrückten! Frauen, die nicht mehr die Kraft, sich zu bewegen, besaßen, zuerst weiß und schön, dann verwelkt, gleich darauf mit brennenden Haaren, und einen Augenblick später, bereits verkohlt, gleichen sie leblosen Bildsäulen. Es gab einen Augenblick, in dem die ganze Ausdehnung zwischen der Hauptthür und dem Presbyterium sich in einen ungeheuern Scheiterhaufen verwandelt hatte. Bewegungslose Gruppen erschienen in diesem fürchterlichen Schauspiel, die kaum sich als menschliche Wesen erkennen ließen. Man sah fürchtbare Kämpfe zwischen dem Tode und dem Leben, Kämpfe zwischen Männern, Frauen, Kindern, beleuchtet von dem unseligen Glanze der Alles verzehrenden Flammen. Die Bäume auf dem Plage vor der Kirche wurden mit den Wurzeln ausgerissen, um mit ihrem Laubwerke Hunderte von Opfern zu beschützen, die noch Lebenszeichen gaben. Das Laubwerk wurde hineingebracht und tausend Arme streckten sich aus, um das Gezweige zu erfassen, das sich sofort in Kohlenbrände in ihren Händen verwandelte. Alles war verloren: Die Flammen ergriffen die Thüren und 1800 menschliche Geschöpfe hauchten den letzten Seufzer aus.

Die Trauerklänge der Glocken kündeten die Sterbestunde vieler Hunderte von Personen an. Einen tiefen Schauer verursachte ihr melancholischer Ton, unterbrochen von dem immer seltener werdenden Angstschrei der Verzweiflung der wenigen noch überlebenden Opfer. Grabestille herrschte alsdann in dem Momente, wo 1800 Unglückliche ihre Seelen dem Ewigen überliefern, während ihre Körper in schweren, übelriechenden Rauchwolken verslogen oder unter den Trümmern des Gebäudes erdrückt wurden.

Abonnen-
belung in
d

In P
Kirchspiel
begonnen.
Tagen zu
Norderbra
nfscher S
verließen
Tonder
mirt wor
dänische
Privatleut
als herren
arme Leut
ihren Hän
Die
Abzuge de
72 Gesch
ken zurück
gestürzt,
Ladegung
Munition
vropft m
lich unben
und Beute
das in m
als nütlic
Der
Frhr. v.
Kenntniß
gesamnten
gebracht,
nachdem d
die Negler
pendirt ist
walt im
forts der
Civilbehör
Königlicher
fönigl. Ste
abzeichen
müssen die
Amts- und
bracht sind,
selbständig
licher Beh
für die Da
befehlshaber
sten Autorit
werfen wol
ten, welche
und von ja
der Art zu
Tagen einz
pflüchtung
derselben t
liches und
nung aus
Unterstütz
nen, und es
der Beamte
jene an ein
veranlaßt an
die strafbar
wird unmad
tehn eingef
liche politis
Vereine, in
einen in
Demonstrati